

Rede Journalistinnenstreik 2023

Der feministische Streik 2019 hat die Medienbranche aufgerüttelt. In den letzten vier Jahren wurde auf Redaktionen viel über Arbeitsbedingungen, Sexismus und Führungskultur diskutiert. Einiges hat sich bewegt. Feministische Anliegen wurden gehört. Und dennoch bleibt viel zu tun.

Der Fall Canonica und der zweifelhafte Umgang damit, die Belästigungsvorwürfe bei RTS / SRF sowie der öffentliche Brief von 78 Tamedia-Redaktorinnen im Jahr 2021 zeigen, wie verbreitet Belästigung, Sexismus, Machokultur und Mobbing in der Medienbranche bis heute sind.

Noch immer werden Frauen viel seltener als Expertinnen oder Fachpersonen befragt. Ihre Stimmen haben wenig Platz, sobald ein Thema als «analytisch» oder «komplex» gilt. Noch immer verdienen Journalistinnen in der Schweiz weniger als ihre Kollegen, noch immer sitzen vor allem Männer in den Ressorts «Wirtschaft» und «Politik», noch immer verlassen überproportional viele Frauen die Branche, noch immer gilt der Beruf Medienmacherin für viele als unvereinbar mit dem Familienwunsch.

Dass nun einzelne Frauen in Führungsetagen sitzen, reicht nicht. Das allein führt nicht zu einem nachhaltigen Kulturwandel. Vor allem nicht, wenn einzelne Erfolgsbeispiele herbeigezogen werden, um über die tieferliegenden, strukturellen Probleme hinwegzusehen.

Unser Slogans NO WOMEN NO NEWS sind 2023 immer noch aktuell. Deshalb fordern wir Folgendes:

Erstens: Wir fordern einen besseren Schutz vor Belästigung und Mobbing am Arbeitsplatz. Wir fordern, dass die «nicht so gemeinten» Sprüche aufhören – und die Chefredaktionen unsere Sicherheit höher gewichten als die nächste grosse Story.

Zweitens: Wir fordern ein solidarisches Klima ohne Sexismus auf den Redaktionen. Wenn Journalisten in Sitzungen 90 Prozent der Redezeit übernehmen, zu allem eine Meinung haben und labern, gilt das als taff oder professionell. Bei einer Journalistin wird das gleiche Verhalten als «anstrengend» eingestuft. Gehört und ernst genommen zu werden, darf nicht davon abhängen, ob man bereit ist, rüpelhafte Verhaltensweisen zu übernehmen.

Drittens: Wir fordern Lohngleichheit. Die Bestrebungen dazu sollten nicht auf Frauen abgewälzt werden – mit Bemerkungen wie «Du musst besser verhandeln». Wir fordern zudem faire Mindestlöhne in Form eines GAV und verbindliche Honoraransätze für Freischaffende.

Viertens: Wir fordern bessere Arbeitsbedingungen. Der häufigste Ausstiegsgrund aus dem Journalismus ist die Mehrfachbelastung. Weil erwartet wird, dass man abends um acht noch Emails beantwortet, obwohl die Kinder ins Bett müssen. Es darf nicht sein, dass bereits junge Journalistinnen krank werden, weil ihr Beruf und das pausenlose Arbeiten idealisiert werden.

Fünftens: Wir fordern eine diskriminierungsfreie Berichterstattung. Medien tragen eine grosse Verantwortung. Sie prägen die öffentliche Meinung und beeinflussen, wie bestimmte Personengruppen wahrgenommen werden. Wir fordern die Abbildung einer grösseren Diversität, in der alle Menschen die Möglichkeit haben, als vielschichtige Individuen gezeigt zu werden.

Und zuletzt: Das generische Maskulinum muss endlich weg.